

Ermländische Zeitung.

Mit den Beilagen: St. Dalbertsblatt,
Illustrierte Beilage und Satgeber für Landwirtschaft u.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Bezugspreis: in diesem Quartal 1.20, halbjährig 2.40, jährlich 4.80, auf den Reichspostämtern am 1. April 1902, durch Postboten ins Haus gebracht 1.20.

Anzeigen werden bis 9 Uhr vormittags am Tage vor der Ausgabe erbeten. — Preis für die ein- spaltige Zeile oder deren Raum 12 Pfennige. Belagereplare, falls erwünscht, das Stück 10 Pfennige. Adresse für Telegramme: Ermländische Zeitung, Brannsbere, Telefon Nr. 47.

Politische Zeitläufe.

N. Berlin, 4. Dezember.

Im Reichstage wird jetzt in einem fort „zur Tagesordnung übergegangen.“ Bald von links, bald von rechts regnet es Anträge auf einfache Tagesordnung. So ein Antrag bedeutet auf Deutsch: „Ach was, dummes Zeug! Darüber wollen wir weiter keine Worte verlieren, sondern einfach an unsere gewöhnliche Arbeit gehen.“

Im gewöhnlichen Leben sollte man sich auch öfter des einfachen Ueberganges zur Tagesordnung bedienen, wie schon das bekannte Liedchen anräth: Weg mit den Grillen und Sorgen! Ich möchte hinzufügen: Weg mit dem Ärger und Groll, weg mit den Zänkereien und Stülereien, Uebergang zur gewöhnlichen Tagesordnung eines vernünftigen Christenmenschen!

Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist, heißt es in einem anderen Liedchen. Der Anfang vor dem glücklichen Vergessen ist der entschlossene Uebergang zur Tagesordnung.

Da sitzen zwei und streiten sich, daß die Köpfe rauchen. Die Debatte wird immer spitziger und hitziger, aber es kommt nichts dabei heraus, als Verdruß und Feindschaft. Manchmal muß man notgedrungen eine Pause im Zanken machen; aber abgethan ist die Sache doch noch nicht. Bei der nächsten besten Gelegenheit wird die alte Streitfrage wieder angeknüpft, das eine Wort giebt wieder das andere, auf das grobe Klügchen wird ein noch größerer Keil gesetzt, die Sache wird immer schlimmer. Nun kommt vielleicht noch ein Vermittler dazwischen, der richten und schlichten will. Auf seine Randglossen antwortet der eine und der andere und man es ehe sich versteht, ist aus dem Duett ein Terzett geworden, aus einem zweifältigen ein dreifältiger Zank, und die letzten Dinge sind schlimmer, als die ersten. Jeder von den Kampfhähnen hält sich selbst für einen gekränkten

Friedensengel, die anderen aber für böswärtige Stänker oder wenigstens für verbißene Schafsköpfe. Wie ist da herauszukommen? Nur durch „einfache Tagesordnung“! Strich darüber, Schwamm darüber, fort mit der ganzen Geschichte, thun wir, als ob nichts vorgefallen wäre, und gehen in Gedanken, Worten und Werken unserer gewöhnlichen Tagesordnung nach.

Ja, auch in den Gedanken zur Tagesordnung überzugehen, das ist die Kunst! Die meisten glauben, Gedanken seien zollfrei, und es genüge schon, wenn man sich vornimmt, nichts Feindseliges mehr zu sagen oder zu thun. Nein, das genügt nicht. Wenn man immer noch an den Streit denkt und über die Vorgänge nachgrübelt, so ist das Feuer nicht gelöscht, sondern nur vorläufig bedeckt. Beim ersten besten Anlaß schlägt aus der glühenden Glut die Flamme wieder empor, und das alte Elend ist wieder da. Zudem ist das andauernde Denken an eine unangenehme Sache Selbstquälerei; statt den Sturm des Ärgers auszureißen und zu zerstreuen, legt man ihn wie einen Blutegel ans Herz, damit er immer wieder beiße und sauge. Also gründlicher Abschluß ist das Beste: einfache Tagesordnung auch für die Gedanken.

„Aber man muß sich doch erst aussprechen,“ sagt die Obstruktion. Unsum! Wer Frieden haben will, soll die Zunge an den Zaum legen und mit einem freundlichen Blick seine Hand recht weit ausstrecken. Wenn es sich um einen häuslichen Zank handelt, so kann man auch die Arme krumm machen und den Gegner einfach ans Herz nehmen, um ihm den Mund mit einem herzlichen Kusse zu schließen. Dieser Uebergang zur Tagesordnung ist freilich nicht mehr so ganz „einfach,“ sondern sieht etwas „motiviert“ aus, wie die Abgeordneten sich ausdrücken. Aber das schadet nicht: das Verfahren ist kurz und gut.

Handelt es sich um Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und Jungen, so wird die Tagesordnung manchmal

noch etwas anders „motiviert“, nämlich durch einen empfindlichen Handschlag oder die Anwendung ungebrannter Asche. Auch dieses Verfahren kann zu einer schnellen und glatten Regelung führen. Nur müssen die Eltern sich auch merken, daß mit dieser handgreiflichen „Tagesordnung“ die Debatte geschlossen ist. Das ewige Schelten und Schimpfen nach der Züchtigung ist verfehlt; man muß erst warten, ob und wie die Strafe verdaut wird. Wenn der Gezüchtigte sieht, daß Eltern oder Lehrer gar nicht vergeben oder vergessen wollen, so verliert er die Lust, sich zu bessern, vielleicht sogar die Selbstachtung. Kurze und fröhliche Rechtswege, und dann einfache Tagesordnung!

Ein strupelhafter Mensch seufzt nun: „Was andere gegen mich gethan haben, will ich ja gern vergeben und vergessen. Aber über meine eigenen Dummheiten und Sünden kann ich nicht zur Tagesordnung kommen, die gehen mir fortwährend im Kopfe herum und machen mich verzagt und unglücklich.“ Gewiß, ein zartes Gewissen ist eine schöne Sache, aber die fortgesetzte Selbstquälerei ist ein Frevel an der Barmherzigkeit Gottes. Wenn du deine Missethaten wirklich bereut und richtig gebüßt hast, so geht der liebe Gott darüber zur Tagesordnung über, wie er es vergeben hat. Dafür sollst du freudig Dank sagen, aber nicht den lieben Gott durch Mißtrauen kränken. Wer fortwährend mit nassen Augen rückwärts schaut, kommt nicht vorwärts! Wenn das Vergangene geregelt ist, dann hand an den Pflug und trich hinein in die bessere Zukunft! Durch die Buße zur Besserung, das ist die christliche „Tagesordnung“. Und wenn der „Uebergang“ mit einem Male nicht gelingen will, dann fest man unverzagt nochmals an und nochmals; der gute Wille wird schließlich doch nicht verlassen.

Aber die Sorgen! Da liegt einer die Nacht schlaflos in seinem Bette; die Sorgen wälzen sich in seinem Gehirn, und er wälzt sich in seinen Federn. Ist er am

Tiefe Schatten.

Digitalroman von R. Rem.

Die unaufhörliche angestrengte Arbeit, welcher sie sich von jetzt an unterzog, hatte wenigstens eine gute Seite: sie wurde verhindert, sich in nutzlose Träumereien zu verlieren. Zu ihrem eigenen Erfahren vergingen oft Stunden, ja halbe Tage, ohne daß sie ein einziges Mal an die schredliche Entdeckung dachte, welche sie in die Welt hinausgeschleudert hatte. War sie wirklich dasselbe junge Mädchen, das noch vor kurzem mit leichtem Sinn tänzelte und spielte? Damals hatte sie freilich aus ihre trüben Stunden gehabt, wo sie sich allein fühlte, wo sie sich sehnte nach einem Menschenherzen, das ihr wirklich angehörte, nach Elternliebe, nach Geschwistern und Verwandten, wie die übrigen sie besaßen. Aber die Zukunft! Raum hatte sie je darüber nachgedacht. Eli Selzig war ein Kind gewesen. Elisabeth Martin dagegen war ein fülles, ernstes Wesen, das mit jener nichts mehr gemein hatte, das Tag auf Tag arbeitete, bis die Augen schmerzten und die Hand erlahmte.

Zuweilen gelang es ihr, die Skizzen und Zeichnungen rasch und verhältnismäßig vorteilhaft unterzubringen, und dann trat die Sorge, welche sonst ihre Begleiterin war, für acht oder vierzehn Tage zurück; sie konnte sich das eine oder das andere unentbehrliche Kleidungsstück anschaffen, sie konnte sich sogar den Luxus eines warmen Mittagessens erlauben, obgleich sie sich einer derartigen Ueberschreitung ihrer Einkünfte nie schuldig machte, ohne sie später zu bereuen und ohne den Druck der bald genug sich einstellenden Not doppelt zu empfinden.

Auf die Dauer würde auch die festeste Gesundheit einer solchen Lebensweise erliegen sein, und Eli war nie stark gewesen. Ihre Gestalt magerte ab, dunkle Ringe umgaben die tiefstehenden, unnatürlich groß erscheinenden Augen, die einen matten Ausdruck angenommen hatten; sie begriff nicht, weshalb sie jetzt immer so schnell ermüdete, weshalb der Zeichenstift zuweilen ihren Händen entglitt, während es sich wie ein Schleier vor ihre Augen legte, sodas sie sich gezwungen sah, die Arbeit ruhen zu lassen. Ein Spaziergang auf einem freien Plage, wo die Luft frisch und reiner war, als in der engen Straße, wo sie wohnte, hatte ihr bis jetzt immer wohlgehan; doch seit einigen Tagen war das Wetter zu schlecht, um sich hinauszuwagen; sie fühlte sich auch zu müde, zu elend. Wie langsam schritt die Arbeit voran! In ihrer Börse befanden sich nur noch wenige Silberstücke; wenn es ihr nicht gelang, vor Ende der Woche noch einiges Geld zu lösen, so würde sie außer Stande sein, die Wochenmiete zu bezahlen.

Endlich! Der letzte Strich war gemacht. „Morgen ist Sonntagabend; ich habe also noch einen ganzen Tag, um einen Käufer ausfindig zu machen,“ murmelte Eli, während sie sich auf ihr hartes Lager streckte. Doch ihr Schlaf war nicht erquickend. Schwere Träume quälten sie. Bald befand sie sich wieder im Innern des Fräulein von Sewes-

heim, in dem behaglichen Zimmer, das sie so lange innegehabt; bald war sie auf einem großen Gottesacker, wo die Leichensteine im Mondlichte glänzten und unheimliche Gesellen ihr zu winken schienen; bald war es ein anderes beängstigendes Traumbild, welches ihre Phantasie ihr vorkaufelte, während sie sich zugleich vollkommen bewußt blieb, das sie sich in ihrem Dachzimmerchen zu London befand.

Ungeachtet erhob sie sich und trat bald darauf mit schleppenden Schritten, die Zeichnung vorzüglich unter dem Mantel verborgen, den heute doppelt peinlichen Gang an. War die Arbeit vielleicht schlechter als sonst? Ueberall, wo sie dieselbe anbot, bedauerte man, sie nicht geeignet zu finden, selbst dort, wo man sie sonst mit Rücksicht und Zuvorkommenheit behandelt hatte.

Ihre Füße gingen an, ihr den Dienst zu verjagen, ihre Bewegungen wurden immer unsicherer. Nach Hause gehen ohne Geld? Nein, vielleicht würde sie im nächsten Geschäft glücklicher sein. So schwankte sie weiter, zuweilen die sie umgebenden Menschen und Dinge mit klarem Blick unterscheidend, zuweilen wie halb geblendet, bis auf einmal ein lauter Zuruf, dicht neben ihr ausgestoßen, sie aufschreckte — ein par Pferdeldpfe — sprühende Funken — ein durchdringender Schmerz, dann — nichts mehr!

In derselben Stunde, in welcher Eli inmitten einer von allen Seiten zusammengeströmten Menschenmenge bewußtlos vom Straßenpflaster aufgehoben wurde, verließ Doktor Hellwig, in einen warmen, pelzbesetzten Ueberrod gehüllt, sein Haus, und schlug, mit großen Schritten um die Ecke bieugend, einen von der Hauptstraße sich abzweigenden, rechts und links mit kleinen kaufälligen Häuten besetzten Weg ein, der ihn in zwei Minuten außerhalb des Dorfes bringen mußte.

Die Jahre, welche seit dem Tode seines Freundes, des Barons Adalbert von Felsen, an ihm vorübergezogen waren, hatten in seinem Aeußeren tiefe Spuren zurückgelassen. Wohl war seine Haltung noch ungebeugt, wohl blühte sein Auge noch im alten Feuer, doch das Haar, die buschigen Brauen, der Bart, alles trug die Farbe des Alters — Doktor Hellwig war zum Greise geworden.

Die Furchen in seinem Gesicht schienen heute doppelt tief. Ein sorgenvoller Ausdruck lag in seinen Zügen, und ohne aufzusehen oder den ehrerbietigen Gruß eines ärmlich gekleideten Mannes, der an ihm vorbeistrafte, zu bemerken, eilte er weiter, dem Hause zu, wo ein Schweranker ihn erwartete.

Seine Gedanken beschäftigten sich jedoch nur vorübergehend mit dem Patienten; sie wollten bei einem soeben erhaltenen Briefe, worin ihm mitgeteilt wurde, daß die Nachforschungen nach der gesuchten jungen Dame bis dahin erfolglos geblieben, und daß der damit beauftragte Scheimpolizist zu der Schlussfolgerung gekommen sei, daß diese sich überhaupt nicht in London befinde. Wohin mochte das arme Kind geraten sein? Ihre Spur wieder aufzufinden, schien unmöglich, und doch konnte er die Tochter seines Freundes nicht ihrem Schicksal überlassen.

Was ließ sich aber jetzt noch thun? Sobald vor einigen

Monaten die Nachricht von Ellis Flucht eingetroffen war, hatte er seine Patienten einem befreundeten Arzte aus der Nachbarschaft übergeben und war noch am selben Tage nach Bonn geeilt, wo er von dem ratlosen Fräulein v. Sewesheim die Veranlassung zu dem ihm bis dahin völlig unerklärlichen Schritte des armen Kindes erfuhr. Martha hatte erzählt, wo und wie sie Eli am vorigen Abend gefunden; Olga Dolgowskij, erschrocken, verwirrt, außer sich, war unaufgefordert bei der Vorsteherin erschienen, um dieser alles mitzuteilen, was sie wußte und vermutete, und die übrigen hatten sich gezwungen gesehen, ihre Worte zu bestätigen. Der Schlüssel des kleinen Hofratters war aus der Küche verschwunden und hat im Schlosse, die Köchin beteuerte, daß sie ihn eigenhändig für; vor dem Schlafengehen an seinen gewöhnlichen Platz gehängt habe. Wie Eli das Freie gewonnen hatte, war also klar. Wohin aber konnte die Unglückliche sich gewandt haben? Am Bahnhofe zu Bonn schien sie nicht gewesen zu sein; niemand dort erinnerte sich, eine junge Dame gesehen zu haben, auf welche die Beschreibung paßte. In den umliegenden Dörfern konnte man ebenso wenig eine Auskunft erhalten. Erst zwei Tage später erfuhr man, daß sie an einer mehrere Stunden entfernten Station aufgetaucht und von dort nach Aachen abgereist sei.

Doktor Hellwig folgte ihr. Von Aachen aus führte die Spur nach Antwerpen, doch hier schien sie plötzlich zu verschwinden. Mit vieler Mühe brachte er endlich in Erfahrung, daß ein gewisses Fräulein Martin, welches in jeder Hinsicht der Vermissten gleich, sich nach London eingeschifft habe.

Am folgenden Tage befand Hellwig sich bereits in der Rheinstadt, wo er augenblicklich mit einem geschickten Geheimpolizisten in Verbindung trat. In Gesellschaft dieses Mannes oder auch allein durchstreifte er nun die Rheinstadt Englands nach allen Richtungen, und sah sich, nachdem er wiederholt in der Verfolgung einer falschen Fährte kostbare Zeit verloren hatte, endlich gezwungen, nach Hause zurückzukehren. Es schien, als sei alle Hoffnung verloren, das unglückliche Mädchen wieder aufzufinden. Was mochte aus ihr werden? Was war aus ihr geworden? Ohne Geld, ohne Freunde, ohne Erfahrung mußte sie unsehbar zugrunde gehen. Weshalb war er nicht auf die Vorschläge seiner Schwester eingegangen, welche seit einem Jahre unaufhörlich darauf gedrungen hatte, daß er endlich seine Praxis niederlegen und sich mit ihr irgendwo in Südr Frankreich oder in Tirol niederlassen sollte? Eli konnte dann zu ihnen kommen und als Tochter des Hauses bei ihnen leben, ohne Gefahr, daß eine unvorsichtige oder böshafte Zunge ihr das Geheimnis entbullen oder ihr das Unglück ihrer Eltern zum Vorturf machen würde! Wie oft hatten sie sich gestreut auf die Zeit, wo ihr Lebensabend, durch die Liebe und Sorge des ihnen anvertrauten Kindes erbittert und verschönert, inmitten einer reizenden Natur in stiller Zurückgezogenheit dahinfließen würde. Und nun war dieses Zukunftsbild zerstört. Er hatte geögert; warum? Weil ein par außerordentliche Krankheitsfälle sein Interesse in Anspruch nahmen, und weil es ihm schwer fiel, all-

anderen Morgen länger? Nein, aber matt, verwirrt, nervös und schwach. Er würde viel mehr leisten können im Kampf und Dasein, wenn er die Nacht hindurch gar nicht an seine Aufgaben und Nöten gedacht, sondern einfach geschlafen hätte. Ihm fehlt aber der „Leibwinn“; er findet den Uebergang zur Tagesordnung nicht. Er gleicht dem Manne, der eine Wunde hat und in derselben fortwährend herumwuchert, statt ein Pflaster darauf zu legen und die Heilung ruhig abzuwarten. Ohne Sorgen gebis ja nicht im Jammerthal, aber das ewige Grübeln und Spitzfinden und Ausmalen der Schwierigkeiten und Gefahren führt zu nichts Gutem. Es ist auch nicht christlich, denn der Christ soll seine Sorge auf den Herrn werfen, nachdem er das Seinige nach bestem Willen und Können getan hat. Alles zu seiner Zeit! In den Arbeitsstunden muß man sich wacker darum halten am Ueberlegen und Ordnen und Ausführen. Wenn man aber mit seiner Familie sich zu Tisch setzt oder zum Feierabend, so muß man über die Mühen und Sorgen zur Tagesordnung übergehen, d. h. sich der Gemütsruhe widmen. Und vor allem ist es ein Frevel gegen Gesundheit und Leben, wenn man sich die Nachtruhe raubt durch drückende Gedanken. Wozu ist denn das Abendgebet da, wenn man nicht Schicht machen will mit der Tageslast und im Vertrauen auf Gott die nötige Ruhe gewinnen kann? Die Tagesordnung der Nacht ist der Schlaf; das gute Gewissen ist das beste Ruhepfissen, und wer ein gutes Gewissen hat, d. h. das Seinige getan hat und bestmöglichst thun will, der kann ruhig die Augen umachen bis zum andern Morgen, wo er mit erfrischten Kräften besser vorwärts kommen wird, als nach einer vergeblichen Nacht. Also weg mit den nachlässigen Grübeln und Sorgen, umgedreht auf die andere Seite und dann zur einfachen Tagesordnung des Schlummers übergegangen. „Müde bin ich, geh' zur Ruh“ u. i. w.

Das Leben ist schwer, freilich! Aber wir machen es uns selbst noch schwerer. Wir gleichen oft dem Esel, der einen Balken Schwämme durch einen Bach trug. Er glaubte, seine Last müsse unter das Wasser getaucht werden, und als er tauchte, wurden die Schwämme so schwer, daß er gar

keine langjährigen Gewohnheiten auf einmal aufzugeben. „Freilich, wer konnte ahnen, was die Folge meines Jauerns sein würde!“ murmelte der Doktor. „Aber doch, zehn Jahre meine Lebensgabe ist hin, wenn ich das Kind gesund hätte.“

„Gottlob, Herr Doktor, daß Sie kommen!“ unterbrach eine Stimme sein Grübeln, und eine alte rundliche Frau mit rosigem Lächeln zeigte sich an einer Lücke der kahlen Decke, an welcher er eben entlang schritt. „Mit meinem Manne geht es von Stunde zu Stunde schlimmer; er hat, glaube ich, arge Schmerzen und schwört allerlei, daß mir angst und bange dabei wird. Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich mit ihm anfangen soll.“

„Ihr müßt ihn nicht allein lassen, Frau Walter,“ entgegnete der Doktor, während er der Alten durch den kleinen Gemütsgarten zu dem windstiefen Häuschen folgte.

„Er ist nicht allein, Herr Doktor; mein Schwager ist schon seit heute mittags da, und soeben kam auch noch der Heiers; Sie kennen ihn ja, den reichen Bauern vom Tannenbose. Mein Mann hat seit Jahren in der Erntezzeit immer da gearbeitet, und so wollte er doch einmal nach ihm sehen. Die beiden sitzen neben dem Bett und thun, was sie können; aber er hört auf nichts und fängt immer wieder von vorn an.“

„Ja, gute Frau, gegen das Fieber hilft eben kein Zureden,“ entgegnete Doktor Hellwig lächelnd.

„Das glaube ich gern; aber ich möchte Sie doch bitten, daß Sie einmal ein verständiges Wort mit ihm reden und ihn auf andere Gedanken bringen. Was würden die Leute sagen, wenn der katholische Pfarrer zu meinem Manne käme?“

„Wünscht Euer Mann, daß Ihr den Pfarrer holen laßt?“ fragte der Doktor verwundert. „Ihr seid ja beide protestantisch.“

„Gewiß, von Kindesbeinen auf,“ bestätigte die Frau. „Das ist es ja eben, was ich sage. Der alte Herr würde sich auch wohl zweimal bedenken, ehe er durch Wind und Kälte liefe.“

„Aber wie kommt Euer Mann auf den Einfall? Er will doch nicht katholisch werden?“

„Das nicht,“ entgegnete die Frau; „aber er sagt, er habe etwas auf dem Herzen, was er absolut einem Geistlichen anvertrauen müsse, ehe er stirbt. Und heute morgens,“ fuhr die Alte, ihre Schürze an die Augen bringend, fort, „hat er zu unserem Pastor geschickt; aber der war nicht zu Hause. Nun läßt er uns keine Ruhe, er will den katholischen Geistlichen haben. Wenn Sie es ihm doch ausreden könnten, Herr Doktor!“

„Nun, wir wollen sehen,“ meinte dieser und schritt durch den engen Gang dem Zimmer zu, wo der Kranke sich befand. Die beiden Besucher saßen am Bette, der Kranke lag unbeweglich auf dem Rücken ausgestreckt. Die spärlichen grauen Haare hingen wirr um Stirn und Schläfen, die Wangen waren eingefallen, die Augen flackerten unruhig in den tiefen Höhlen und nahmen zuweilen einen Ausdruck des Entsetzens an, als sähen sie ein Gespenst. Die Finger bewegten sich unaufhörlich tastend über die großblumige, baumwollene Decke, und von Zeit zu Zeit bewies ein leises Stöhnen, daß er viel litt, mochte es nun körperlicher Schmerz oder Seelenangst sein.

Der Doktor ersuchte die Frau, die Fenstergardine ein wenig mehr zurückzuziehen, und wandte sich dann zum Kranken. Dieser versuchte sich aufzurichten, doch sank er stöhnend zurück. Die beiden Männer hatten sich erhoben, um dem Arzte Platz zu machen.

„So, da bin ich wieder, Walter! Wie geht es denn heute?“

„Schlecht, Herr Doktor, schlecht,“ flüsterete der Angeredete schwach. „Ich fühle, daß ich sterbe. Und ich kann noch nicht sterben, noch nicht,“ fügte er immer lauter redend, hinzu. „D, Herr Doktor, ist es aus mit mir, wirklich aus? Mühselig sterben?“

„Ihr müßt Euch ruhig verhalten, sonst verschlimmert

nicht wieder hoch kommen konnte. Durch die Sorgen, Verdrießlichkeiten, Zänkereien und Aergernisse machen wir uns auch die Unglückschwämme des Erdenlebens noch zum Ueberfluß voll Wasser, so daß sie erdrückend schwer werden. Flott hindurch durch die Prüfungsabfälle, das Herz hochgehalten in Gottvertrauen und Menschenliebe, kein überflüssiges Spitzfinden und Rastornieren, sondern einfacher Uebergang zur Tagesordnung, zum fleißigen Arbeiten!

Freilich beim Arbeiten muß man manchmal schweigen oder gar schweigen, weil der Fluch vom Paradiese dahinter steckt. Aber die Arbeit an sich ist ein großer Segen für uns arme Erdenbewohner; denn ohne unsere regelmäßige Tagesarbeit würden wir erst recht in Grillen, Sorgen und allerhand Thorheiten und Aergernissen hängen bleiben. Die Arbeit ist der beste Zeitvertreib, der schönste Sorgenbrecher und der wirksamste Erzieher. Darum sollen sich alle Frauen, die noch Kraft und Gelegenheit zu einer erfrischenden Arbeit haben, und gern den Uebergang zur Tagesordnung der Arbeit beschließen. Je früher und frätiger man sich in seinem Berufe ins Zeug legt, desto leichter wird man die ausbleibenden Gedanken los, und desto weniger giebt man sich mit Rechthaberei und Zänkerei ab.

Das Herz leicht, die Zunge im Zaume und die Hände frei halten, das ist ein wesentliches Stück der Kunst, verhältnismäßig glücklich und auch lange zu leben. Nur wenige Menschen verkürzen durch Arbeit ihr Leben, aber sehr viele durch überflüssige Sorgen und Aergernisse und Streiten. Wer ohne viel Grübeln und Murren fröhlich seine Pflichten und Schulpflichten thut, der wird auch am besten fahren, wenn einmal der Tod den dringlichen Antrag auf Uebergang zur himmlischen Tagesordnung stellt.

Vermischtes.

Die witzige Antwort eines Soldaten, dem Blicher im Namen des Königs das Eisene Kreuz überreichen sollte, machte einst den Versuch des Marschalls vorwärts, ihn zu necken, völlig zu nichte. „Ich bin bevollmächtigt,“ sagte Blicher, der gern einen Scherz machte,

Ihr Euren Zustand. Nun will ich, ich löse nicht weh,“ fuhr er fort, als der Kranke bei der Berührung des Arztes zusammenzuckte: ich wollte nur sehen. . . . So, wir brauchen die Verbände nicht zu erneuern.“

„Weil es nicht darauf ankommt, weil ich doch sterben muß, nicht wahr?“ rief der Kranke, einen wilden Blick durch das Zimmer werfend. „Und sie wollen den Pfarrer nicht rufen, sie wollen nicht! Aber ich kann keine Ruhe finden, wenn ich nicht alles bekenne. Der Pfarrer, — der Pfarrer! Er ist ein guter Mann, er wird mir sagen, was ich thun muß, er wird die Frau vertreiben! Sie hat mich gequält, — da, da hebt sie! Seht Ihr sie nicht? Sie zeigt mir den Arm! Ich habe sie bestohlen, als sie tot war, und wer eine Leiche bestiehlt, der ist verlorren in alle Ewigkeit.“

„D, Wilhelm, Wilhelm!“ schluchzte die Frau. „Küß, Wilhelm, wie kannst Du so sprechen!“ rief der Bruder des Kranken, näher tretend. „Jeder weiß, daß Du immer ein ehrlicher Mann gewesen bist. Was wird der Herr Doktor denken, wenn er dich hört, und der Peters ist auch hier!“

„Ehrlich!“ wiederholte der Kranke dumpf. „Ja, ich war ehrlich, nicht wahr, Peters? Ich habe Euch nie betrogen oder bestohlen.“

„Nein, nein, gewiß nicht,“ sagte dieser beruhigend. „Ehrlich!“ murmelten die Lippen, die Augen schlossen sich langsam, und der Sterbende schien einzuschlummern.

Der Doktor erhob sich leise, besah die auf dem Tisch stehende Medizin, gab einige Verhaltensvorschriften und schickte sich zum Rückzuge an.

„Giebt's wirklich keine Hoffnung für ihn?“ flüsterte der Tannenbohbauer, dem Arzte bis zur Thüre das Geleite gebend.

Dieser schüttelte das Haupt. „Höchstens einige Stunden noch; aber sagt es der Frau nicht.“

„Wer sagt, daß ich ein Leichendieb bin?“ erwiderte es vom Bette her. „D, das ist die Frau, welche wir aus dem Wasser holten.“ Schauernd schloß der Kranke die soeben noch weit offen stehenden Augen.

„Ruhig, Walter, Ihr träumt,“ rief der Doktor, sich dem Bette wieder nähernd.

„Nein, Herr Doktor, ich. . .“ Ein kramphastiges Zucken lief über das Gesicht und verzerrte es fast bis zur Unkenntlichkeit, und vor dem Munde wurde ein weißer Schaum sichtbar. Die Frau schrie laut auf, während sowohl der Bruder des Kranken, wie auch der Tannenbohbauer diesen entsetzt anstarrten.

„Still, Frau Walter!“ rief der Doktor. „Schiebt das Kissen ein wenig nach dieser Seite, wenn Ihr könnt, Peters; ich halte den Kopf. So, der Anfall ist schon vorüber. Seid doch ruhig, Frau Walter! Seht Ihr denn nicht, daß das laute Jammern Euren Mann nicht?“

„D, Herr Doktor,“ schluchzte die Frau, „gestern morgens war er noch so gesund wie ein Fisch, und heute liegt er da und kann weder Hand noch Fuß rühren! Wäre er doch nicht auf das Dach gestiegen! Ich warnte ihn; aber er wollte nicht hören, und fünf Minuten darauf lag er wie tot auf der Erde. D, ich arme, arme Frau!“

„Nicht. . . mehr. . . weinen!“ rief der Kranke, welcher wieder vollständig zum Bewußtsein gekommen war, berror. „Ich bin's nicht wert, und es hilft doch nichts. Ist das der Tod, Herr Doktor, der Tod?“

„So schlimm ist es noch nicht, Walter,“ riefete dieser, dem Kranken einen Löffel voll Medizin eingehend. „So, jetzt wird es Euch besser werden. Versucht es einmal, ob Ihr nicht einschlafen könnt.“

„Ich kann nicht schlafen,“ stöhnte der Kranke, „und ich will es auch nicht; denn es bleibt mir nicht viel Zeit, und der Pfarrer kommt immer noch nicht. Herr Doktor, ich. . . ich muß. . . noch etwas sagen. Wo ist Anna?“

„Dir, mein Sohn, hundert Thaler anstatt des Kreuzes zu offerieren.“ — „Wie viel ist das Kreuz wert?“ fragte der Soldat. — „Drei Thaler.“ — „Gut denn, Excellenz, ich werde das Kreuz und hundert Thaler nehmen.“ Blicher war ja überrascht durch die Schlagfertigkeit der Antwort, daß er dem Manne beides gab.

„Aufschend natürlich. Radfahrer (der Summawaden kaufen will, zum Verkäufer): „Hauptsache ist größte Naturähnlichkeit.“ Verkäufer: „Oh, diese sind ganz natürlich; kürzlich hat ein Herr, der die gleiche Sorte führt, nach einer größeren Tour sogar Badenrumpfe darin bekommen.“

VAN HOUTEN'S CACAO

ist ein ausserordentlich nahrhaftes Getränk, welches einen wohltuenden Einfluss auf die Nerven ausübt. Unübertroffen für den täglichen Gebrauch.

Für den Monat Dezember können Bestellungen auf die **Ermländische Zeitung** bei allen Postämtern und Landbriefträgern gemacht werden.

Seidenstoffe von 75 Pfg. per Meter an. Muster portofrei. Deutschlands größtes Seiden-geschäft.

MICHEL & CO. BERLIN SW. 19

Leipzigstrasse No. 63, Ecke Markstraße.

„Hier bin ich, Wilhelm,“ schluchzte diese. „Gieb mir die Hand. . . So. Wir haben lange Jahre glücklich zusammen gelebt, und Deinetwegen möchte ich es verschweigen, aber ich darf nicht. Das Geübene muß zurückgegeben werden, sonst kann ich nicht ruhen im Grab. Sie mußte nichts davon, Herr Doktor; ich that es allein, ganz allein.“

„Was denn, Walter, was habt Ihr getan?“ rief der Tannenbohbauer ungeduldig. Der Sterbende war in diesem Augenblick ganz bei Bewußtsein; das sah man ihm an; er mußte wirklich etwas auf dem Gewissen haben.

„Was ich that? Herr des Himmels!“ schrie er plötzlich wieder laut auf, während auf die kaum abgetrocknete Stirn aufs neue kalte Schweißtropfen traten.

„Wilhelm, stirb nicht, o, stirb nicht!“ jammerte die Frau händeringend.

„Gott ruht mich, und ich muß kommen,“ stöhnte dieser; „aber ich kann nicht zu ihm gehen mit. . . dieser Last auf dem Herzen. Wenn es noch ein lebendiger Mensch gewesen wäre; aber. . . sie war tot und ich. . . ich habe sie bestohlen.“

„Wen, Walter?“ fragte Doktor Hellwig ernst. „Herr Doktor, die Frau, welche wir aus dem Weiser gezogen haben — damals, es sind schon mehr als zwanzig Jahre.“

Hellwig zuckte zusammen und wurde blaß. „Ich war mit dabei, als sie aus dem Wasser geholt wurde,“ fuhr der Kranke fort; „ich half ziehen. Es war schrecklich, sie anzusehen. Als wir sie ans Ufer legten, da glitt etwas über ihre Hand. Niemand sah es, ich allein; es war ein Armband, ganz mit Schlamm bedeckt, ganz schwarz. Aber ich dachte, solch eine vornehme Dame hat keine Schmuckstücke, die nichts wert sind; es ist sicher Gold. Und ich war so arm und mußte Geld haben.“

Die Frau war in sich zusammengesunken und bedeckte das Gesicht mit ihrer Schürze. Der jüngere Walter hügte sich auf den Tisch; seine Hand war geballt, sein Auge flammte. Peters bog sich lauschend vor, um kein Wort zu verlieren.

„Weiter?“ drängte Hellwig atemlos; „das Armband?“ „Niemand hatte es gesehen,“ wiederholte der Kranke, „und ich setzte meinen Fuß darauf, und als niemand auf mich achtete, hob ich es heimlich auf und steckte es ein. Es war wirklich Gold und rote Steine; eine Schlange war es mit roten Augen, und inwendig standen die Worte — ich weiß sie nicht mehr. Herr Doktor. . . meine Augen werden so. . . so. . . Ich kann nichts mehr sehen.“

Mit bebender Hand bemühte der Arzt sich um den halb Ohnmächtigen. Eine Schlange mit Rubin-Augen! Großer Gott, wenn der Mann starb, ohne sein Bekenntnis vollenden zu können! Doch das Köcheln nahm ab, die Augen öffneten sich wieder.

„Walter, was Ihr da gesagt habt, ist vielleicht wichtiger, als Ihr denkt,“ sagte Hellwig leise, aber dringend. „Bestimmt Euch, welche Worte standen an der inneren Seite?“

Der Sterbende starrte ihn mit bereits halb gebrochenen Augen an.

„Die Worte,“ wiederholte er, „o ja, die Worte! Ich habe das Armband nicht verkauft; ich wagte es nicht, und es war auch nicht nötig. Nach in derselben Woche starb mein Vater, der Schmied; ich erbe dreihundert Thaler, und das Armband habe ich vergraben. Von Zeit zu Zeit sah ich nach, ob es noch da war. Inwendig steht: „Meiner Ruhe zu ihrem zwanzigsten Geburtstag.“ Es liegt unter dem großen Apfelbaum im Garten in einer blechernen Tabakdose. Und. . .“

Die Stimme versagte. Noch ein langer Atemzug, und der reuige Mann hatte ausgelitten.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Lehrerstelle an der ein-
klassigen katholischen Privatschule zu
Ratzum ist zum 1. April 1903
zu besetzen. An Gehalt werden jährlich
900 Mk. bar nebst freier Wohnung
und Entschädigung für Brennmaterial
gewährt.
Bewerbungen sind bis spätestens
den 1. Januar 1903 an uns ein-
zureichen. [5622]
Soldan Dstpr., 2. Dezbr. 1902

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Lehrers an
der hiesigen katholischen Volks-
schule ist baldmöglichst zu besetzen.
Das Einkommen der Stelle ist wie
folgt festgesetzt: [5657]
Grundgehalt 1050 Mk., Wohnungsgeld
150 Mk. für unverheiratete,
300 Mk. für verheiratete Lehrer,
Alterszulagen von 150 Mk.
Bewerber, welche musikalisch
und im Orgelspiel erfahren sind,
werden bevorzugt; dieselben würden
event. die Verwaltung der Organisten-
stelle an der kath. Kirche erhalten.
Wahlungen werden bis zum
20. Dezember d. J. erbeten.
Reme!, den 1. Dezbr. 1902.
Der Magistrat.

Habe mich in [5616]
Mehlsack
niedergelassen
und wohne bei Kaufm. Herrn
Anton Tolksdorf.
Müller,
praktischer Tierarzt.

Wohlhabend!

Grosse Bilder-Auktion.
Mittwoch, den 10. d. Mts.,
von 10-12 und von 2-4, werde ich
im Hotel „Kopernikus“ (gr. Saal)
wegen Ueberfüllung meines Lagers
ca. 100 St. tadellosgemalte Bilder
(Gedächtnis- und Landschaftsbilder)
öffentlich versteigern. [5642]
Besichtigung von früh 8 Uhr gestattet.
Der Saal ist gut geheizt.
Für die nach auswärts gekauften Bilder
übernehme die Verpackung bereitwilligst.
Wili Holland, Kunsthandlung,
Alte Kneiph. Oberstadt Nr. 13.

Wegen anderer Unter-
nehmungen beabsichtige ich,
meine beid. neuen massiven
Wohnhäuser nebst kleinen Gärten
Köslin, grüne Straße,
belegen, nebst großen Stallungen,
gut verzinslich, unter günstigen Be-
dingungen bei nur geringer Anzahlung
zu verkaufen. Hypothek auf längere
Jahre gesichert. [5663]
Braunsberg, im Dezember 1902.
Anton Neudemberger,
Bauunternehmer.

Gastwirtschaft

im Kirchdorfe **Proffitten**, an der
Chaussee, 11 Morgen Land u. Torf
hat von sofort zu verkaufen
[5623] **Joh. Fox, Gastwirt.**

Grundstück

120 Morgen groß, durchweg guter
leuchtiger Boden, 3/4 Schnitt. Wiesen,
gut behäufener Wald, sowie tadel-
los und lebendes Inventar, anderer
Unternehmungen halber sofort zu
verkaufen. Offerten an die Exped.
d. Bl. unter **C. D. 818** erbeten.
Mein neuerbautes [5668]

Wohnhaus

und Stallgebäude nebst 11 Gärten,
im Kirchdorfe Langwalde, will ich
sofort verkaufen. **J. Lossau,**
Langwalde per Bachhausen.
Streat den Siegel Sutter.

Geschäftsöffnung.

Habe mich in **Mehlsack** als
Seiler
niedergelassen und wohne bei Schmiede-
meister **Gehrmann**. Bitte des
geehrte Publikum, mein neues Unter-
nehmen gütigst zu unterstützen.
5620] Achtungsvoll
Otto Wohlann,
Seilerei, Mehlsack.

Rote Kreuzlotterie

16 870 Gewinne, darunter 100 000 M.,
50 000 M., 25 000 M., 15 000 M. etc.
Ziehung vom 13.-18. Dezember 1902.
Hierzu empfehle Lose zum amtlichen
Preise von 3 M. 30 Pf. Zusendung
und Gewinnliste 30 Pf. [5541]
Robert Ottmann,
Braunschweig.

Umzugshalber

verkaufen wir, um das Lager zu
räumen, [5377]

sämtl. Waren

zu und unter dem Einkaufspreis.
Gebr. Hitzegrad, Rüssel.

Avis.

Habe mit dem Verlaude der so beliebt
gewordenen

Gold-Sprossen

begonnen. [5492]
1 4-Pfd.-Riste M. 1,75,
2 Risten für „ 3,30.

I. Ermländ. Versandhaus.
Paul Hirschberg, Allenstein.

PS. Wiederverkäufer Rabatt.

Atelier

für
Zahnpflege und Zahnersatz
Fritz Suess
Rensdorf 19, im Hause der
Firma **Eichholz.**
Blombierungen, Zahnoperationen,
Sämelarbeiten in nur guter und
sauberer Ausführung. — Gewissen-
hafte und schonende Behandlung.
Sprechstunden: 9-12 vorm.
103*] 2-6 nachm.
Für Venis—abemittelte von vorm.

Chambre garnie

Reichel [132*]
— (ersten Ranges) —
Königsberg i. Pr.,
Kneiph. Langg. Nr. 42/43.

Marzipan

aus feinsten, selbst zubereiteter Masse in
Sägen und kleineren Stücken
4 Mark 1,50 pro Pfund inkl. Riste.

Cheekonfekt

pro Pfund Mark 1,60 empfiehlt [5545]
die Konditorei u. Marzipanfabrik
Ferd. Neuhaus
Inhaber **Paul Hoellger,**
Königsberg i. Pr.,
Strindamm 56 57.
Bestellung auf Torten, Baumkuchen,
bunte Schüsseln etc. werden überall
hin in vorzüglicher Güte prompt und
billigst ausgeführt.

C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln u. Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Ein Lehrling

findet in hiesiger Genossenschafts-
Molkerei vom 1. Januar 1903
unter günstigen Bedingungen Auf-
nahme. Off. sind zu richten an
Fr. Köhler, [5658]
Molkereiverwalter, Wolfsdorf Dstpr.

Keinen Bruch mehr!

10 000 Mark Belohnung
demjenigen, der bei Anwendung meiner Methode nicht von seinem Bruchleiden
geheilt wird. Höchste Auszeichnungen, laufende Dankebriefe. [149*]
Verlangt Gratis-Broschüre von
Dr. M. Reimanns, Valkenberg 12, Holland.
Da Ausland, Briefe 20, Karten 10 Pf.

Wir empfehlen täglich frischen Ausschnitt in [4821]
Ober- und Unterleder,
sowie zugerichtete Kropfschäfte, Vorschuhe, Vorder- und Hinterreise und echt
russische Jacken zu äußerst billigen Preisen.
Dieckert & Jautschus, en gros en detail
Königsberg i. Pr., Lebendische Langgasse 6. Lederhandlung.

Sie werfen Geld fort!

wenn Sie immer Ihre Zigaretten zu teuer einkaufen. Rauchen Sie nur meine be-
liebtesten „**Maravillos**“, 500 Stück nur 7 Mk., 1000 Stück nur 13 Mk. franko
gegen Nachnahme. Sie werden in Zukunft viel Geld sparen! Garantie: Umtausch
oder Rücknahme! Umwälzige Vorteile der Anerkennung von Pfarrern, Lehrern,
Körpers. Vorwürfen etc. Bestellen Sie, bitte, sofort postfrei ins Haus 500 Stück
für 7 Mk., 1000 St. für nur 13 Mk. bei
Rud. Tresp, Zigarettenfabrik, Rensdorf, Westpreußen. [107*]
G. 10

Sehr wichtig für Landwirte!

Unstreitig sind die Milchentrahmer
aus Steingut die besten! — Kein Rosten, kein schlechter Geschmack!
Zum Fabrikpreis zu beziehen bei [541*]
Carl Krummeich, Steingutfabrikant in Oberbesoldorf im Elbth.

Brennholz.

Trockenes, großlobiges Buchenholz
pro 3 Mtr. 22,20 inkl. Anfuhr
und Anweisung.

Lebende Karpfen

pro Pfund 0,75 Mark sind auf
Bestellung bei Herrn Kaufmann
G. A. Kirstein jederzeit zu
haben in [5542*]
Dom. Sonnenstuhl.

! Aussergewöhnl. preisw. !

! 50 Stück — 4 kg netto !
reine milde Vaseline
[5543] für 4,25 Mark
frei Porto und Factung.
„**Bazar zur Rose**“
Parfumerie Königsberg
i. Pr., Kneiph. Langg. 29.

Garantiert reines

Bienenwachs
offertiert [5666]
Julius Perl, Bischoffstr.

Frühbeefenster

aus 4 cm I. Klasse Eichenholz mit
feinmügeligen Zapfen u. Scheeren,
gestrichelt und verglast, 94x156 cm,
Dusend 48 Mark, Gartenglas und
Diamanten zu billigsten Preisen.
Gegründet 1886.
E. Hoffmann, Marin-
werder, Westpr. [4115]

3 Vorzüge

vor allen Hausmitteln und Medika-
menten, nämlich Wirksamkeit, Billig-
keit und Vielseitigkeit hat [5048]
Flucol (Eucalyptus-Oel)
Eine Flasche dieses wunderbaren
Naturproduktes ersetzt eine ganze
Hausapotheke. Die Heilwirkung ist
bei Asthma, Rheumatismus, Magen-
schmerz, Husten, Influenza, Zahn-
schmerz, Migräne und noch in vielen
anderen in der Gebrauchsanweisung
angegeb. Füllen eine gleich gute
und schnelle. „Flucol“ sollte in
keiner Familie fehlen. Nur echt in
verschlossenen Flaschen zu Mk. 2
und Mk. 1 käuflich bei **Ernst**
Urbaschitz, Drogerie

Älterer Gehirnsahn,

zuverlässig und nüchtern, der jede
größere Wirtschaft fortführen kann,
sucht Stellung als [5664]

Wirt,

auch auf großer Pfarrei. Melbg.
sind zu richten an die Exped. dieser
Zeitung unter **J. K. 826.**

Kath. Vereinshaus.

Montag, den 8. Dezember,
KONZERT
der ganzen Stadtkapelle.
Anfang abends 8 Uhr.
Entree pro Person 30 Pf., Kinder
unter 14 Jahren 10 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein
Ed. Lenhardt,
Kavalmusiker. [5669]

Sonntag, den 7. d. Mts.,

bei günstigem Wetter
Militär-Konzert
auf der Eisbahn.
Anfang 11 Uhr.
Abonnenten frei. Tages Karten
à Person 25 Pf. gültig auch nach-
mittags. **C. Schulz.**

Heute Sonntag und

Montag

Kinderfleck

und
Kulmbacher Bier
empfehle:

Valentin Lehmann, Guttstadt.
Bertha Kuhn, Braunsberg.

Die ergebene Anzeige, daß ich vom
1. Oktbr. mein Maschinen-Strickerei-
und Wollwarengeschäft nach **Alth.**
Langg. 161, neben der Drog. des
Herrn **Brückner,** verlegt habe. [118*]

Zahnarzt Theodor

Königsberg i. Pr.,
[5544] Kneiph. Langgasse 19.

Kleineres

Eigentumswaren-Geschäft

aus Galanterie, Glas od. Porzellanwa.
zu kaufen gesucht. Best. Off. unter
N. O. 823 an die Exped. d. Blg.

Käufer, Beteiligungssuchende,

Waldgebet erb. kostenfreie ausf. Be-
schreibungen postf. Bestehe [136*]
durch **Norddeutsche Anstalt** für
Finanzierung, Grundst.-u. Hypoth.-
Verkehr Eibing, Fischerstr. 32/34.
Vertr. an allen Orten gesucht.

Hypotheken-Darlehen

für Stadt u. ländl. Grundbesitz offeriert
C. L. Albrecht,
Königsberg i. Pr.

Oberbruch-Gänsefedern

mit allen Dämmen versehen inkl. Ver-
packung gegen Nachn. für 13 Mk. 50 Pf.
G. Ernst in Zochin (Oberbruch).
Preisliste, enth. 25 Sorten in- und aus-
ländischer Federn, gratis und franko.

Petersburger Gummischuhe

Filz-, Woll- u. Pelzwaren billigt
Th. Wiedermann, Guttstadt.
Ober-, Unterbr. u. R. 11/2, Mark.
Hotelb. 17, Dersch. Seiten 22, R.
König. Welt rei. Preisliste gratis.
[144*] **A. Rischberg, Leipzig 36.**

Junge Leute

erhalten gute Stellung als Ver-
walter Rechnungsf., Amtsjekt. etc. nach
gründlicher Ausbildung durch die
Landwirtschaftl. Beamten-Schule
Frankfurt a. O., Anger 7. Ein-
tritt jeden Monat. Lehrplan und
Auskunft frei. **W. Paul, Director.**

Damen,

welche sich zu ihrer weiteren Aus-
bildung hier aufhalten wollen, finden
gute Pension bei **M. Grunau,**
Kaufmannswitwe, Königsberg, Wasser-
gasse 15. [5549]

Suche zum sofortigen Eintritt
einen katholischen, jüngeren
jungen Mann
für mein Kolonial-, Material- und
Schankegeschäft. [5602]
J. Wenselowski, Wormbitz.
Katholiken, gedenket des Kirzge-
baus Robulten. **Preuss, Pfarretz.**

Spielwarenausstellung

Geschenk-Artikel

empfehle in großer Auswahl [5683]
Johann Friedrich
Mehlsack.

Beiz- u. Rotweine

empfehle [28*]
Franz Dr. Well Dr.
Betsbergbesitzerin,
Seibsdorf a. Rh.
Beizweine n. 60 Pfg. an
per Liter,
Rotweine n. 80 Pfg. an
per Liter.

C. Rehaag,

Gumbinnen.

Wein-

und Zigarrenhandlung.

en gros & en detail.
— Telephon Nr. 2.
Bitte Preisverzeichnisse zu verlangen.

Echt russischen

Knötterich

gegen Hals-, Brust- u. Lungen-
leiden in Padelten à 50 Pfg. und
1 Mk. empfehlen die beiden Drogen-
handlungen von [141*]
Herm. Brückner.

„Aureol“

beste und unschädlichste Haarfarbe.
von **Dr. Ernst Erdmann,** blond,
braun und schwarz, à 1,00 u. 3,00 Mk.
echt zu haben bei [5682]
A. Teichert, Parfumerie
Internationale.
Königsberg, Paradenplatz 1a.

Ürticin

bestes Präparat zur Förderung des
Haarwuchses und Reinigung des
Kopfes. Besitzt Eiweißstoffe, was
kein anderes Haarwasser nachweisen
kann. Von allen Ärzten empfohlen.
Weinverkauf für Braunsberg: [140*]

Richter's Brennesselwasser

bestes Präparat zur Förderung des
Haarwuchses und Reinigung des
Kopfes. Besitzt Eiweißstoffe, was
kein anderes Haarwasser nachweisen
kann. Von allen Ärzten empfohlen.
Weinverkauf für Braunsberg: [140*]

Germania-Drogerie.

Frankfurt, Sonntag, den 7. Dezember 1902.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat und die Zolltarifverhandlung.

Der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrats ist nach eingehender Beratung der jetzigen Lage der Zolltarifreform in seiner Sitzung am 1. Dezember d. Js. einstimmig zu folgendem Ergebnis gelangt:

Der ständige Ausschuss hält nach wie vor daran fest, mit seinen früheren Anträgen zum Entwurf eines Zolltarifgesetzes sowohl das im landwirtschaftlichen Interesse Gebotene, als auch das ohne jede Schädigung anderer Interessen Mögliche — also durchaus das Richtige getroffen zu haben.

Der ständige Ausschuss bedauert daher lebhaft die landwirtschaftlich wenig erwünschte Gestalt, welche der Zolltarif inzwischen erlangt hat, und hegt namentlich schwere Bedenken gegen gewisse bei der zweiten Lesung des Zolltarifgesetzes von der Mehrheit des Reichstages gefasste oder in Aussicht genommene Beschlüsse; insbesondere hält er

1. Die niedrige Bindung der Getreidezölle, vor allem des Zolles für Traugerste,
2. Die Preisgabe der Bindung der Viehzölle,
3. Die niedrige Verzollung für Gärtnereierzeugnisse,
4. Die verhältnismäßig zu hohe Bemessung einiger Siederkornzölle und namentlich

5. Die Freilassung des Zeitpunktes, mit welchem das Zolltarifgesetz in Kraft tritt; für bedauerlich im landwirtschaftlichen Interesse.

Demnach verleiht der ständige Ausschuss nicht, daß der neue Generaltarif und besonders das neue Zolltarifgesetz auch in der Gestalt, in welcher es jetzt nach dem Antrag Kardorff dem Reichstage zur Beschlussfassung vorliegt, gegenüber dem geltenden Zolltarifgesetz für die Landwirtschaft noch sehr wesentliche Verbesserungen enthält und zwar vornehmlich

1. Die Erhöhung des Generaltarifs für fast alle Erzeugnisse der Landwirtschaft;
2. Die Einführung von Wertzöllen für Pferde;
3. Die Einführung von Gewichtszöllen für alle anderen Viehgattungen;
4. Die Einführung von Ursprungszeugnissen;
5. Die wesentliche Beschränkung der gemischten Privattransitlager;
6. Die Aufhebung aller Zollkredite bei der Einfuhr von Getreide;

7. Die sofortige Stillschaltung der Einfuhrschemine bei der Ausfuhr von Getreide.

Hierauf würde — ganz abgesehen von den schweren politischen Gefahren, welche ein Sieg der Sozialdemokratie über die Ordnungsparteien in diesem Kampfe heraufbeschwören müßte; — auch rein wirtschaftlich betrachtet — ein vollständiges Scheitern der Zolltarifreform doch als das größere Uebel anzusehen sein und erscheint um so weniger angängig, als damit zweifellos die Gefahr einer Verlängerung der bestehenden — für die Landwirtschaft so verderblich wirkenden — Handelsverträge eintreten müßte.

Der Ausschuss hofft daher, daß die der Landwirtschaft wohlwollende Mehrheit des Reichstages — ebenso wie die verbündeten Regierungen — ein Scheitern oder eine weitere Verzögerung der der Landwirtschaft für den Ablauf der bestehenden Handelsverträge auf das bestimmteste versprochenen Tarifreform unbedingt verhüten werden — und daß zu diesem Zweck eine Kündigung der geltenden Handelsverträge jedenfalls so rechtzeitig erfolgen werde; daß die deutsche Landwirtschaft vor einer Verlängerung dieser Verträge über den 1. Januar 1904 hinaus unter allen Umständen bewahrt bleibt.

Im wesentlichen bedarf sich die Ausführungen des Landwirtschaftsrates mit den Darlegungen des Leitartikels in Nr. 280 unserer Zeitung.

Deutsches Reich.

Kündigung der Handelsverträge. Ein Berichterstatter verbreitet die Meldung, daß nach Erzählungen in Reichstagskreisen die Verhandlungen über die Handelsverträge schon so weit vorgeschritten seien, daß die meisten alten Verträge noch im Laufe des Jahres gekündigt werden könnten. Einer sei bereits gekündigt, der mit Oesterreich-Ungarn werde in aller Kürze gekündigt werden. Wahrscheinlich werde auch ein neuer Handelsvertrag mit Rußland noch im Laufe dieser Tagung dem Reichstage vorgelegt werden. Gegenüber diesen Gerüchten erfährt ein neuerdings öfters zu offiziellen Auslassungen benutztes Inseratenblatt von bestunterrichteter Seite, daß von Deutschland kein einziger Handelsvertrag bisher gekündigt worden ist. Erst wenn der selbständige deutsche Tarif erledigt und damit das notwendige Rüstzeug vorhanden ist, kann Deutschland in Verhandlungen über neue Handelsverträge eintreten. In parlamentarischen Kreisen werden die falschen Gerüchte zurückgeführt auf amtliche Neußerungen, die aber nur dahin gingen, daß, sobald der Zolltarif genehmigt sei, zunächst der Abschluß derjenigen

Handelsverträge erstrebt werden solle, die vorbildlich sein sollen für die weiteren Handelsverträge.

CPC. Berlin, 5. Dezember. Es scheint bei der Sten des Reichstages „Grundtag“ zu sein, auf einen Kadautag immer einen „Ruhetag“ folgen zu lassen. Nachdem sie sich gestern mittags und in später Abendstunde gründlich ausgetobt hatte, betrug sie sich heute verhältnismäßig gelistet. Die Berichterstattung ging in der bisherigen Weise weiter: Bericht, Antrag auf Rücküberweisung an die Kommission, Uebergang zur Tagesordnung über diesen Antrag, einiges Neben der Barm, Stadthagen usw. zur „Geschäftsordnung“, dann ein neuer Bericht usw. Ungewöhnliche Zwischenfälle kamen nicht vor. Die Berichte wurden vor fast leerem Hause erstattet, auch als Genosse A n r i d berichtete. Infolgedessen wurde von der Linken einmal der kindische Versuch gemacht, die Beschlussfähigkeit des Hauses anzuzweifeln. Da der Saal sich aber rasch füllte, rücklang er. 17 Berichte sind nunmehr erstattet; 20 sind noch rückständig. Als am Schluß der heutigen Sitzung der Präsident vorschlug, die nächste Sitzung am Dienstag abzuhalten, führten die Abg. Singer, Bebel und Bachme die Komödie auf, im Interesse der Beschleunigung der Beratungen für morgen eine Sitzung zu beantragen. Genosse Singer kündigte auch noch an, daß die Linke am Dienstag auf Grund der Geschäftsordnung Widerspruch dagegen erheben werde, daß der neue Antrag außerhalb der Reihe auf die Tagesordnung komme. Der Präsident erklärte ihm aber schon heute, daß er das nicht zulassen werde, da die Sache entschieden sei, indem das Haus sich für die Beratung des Antrags am Dienstag aussprach.

Der frühere Reichstagspräsident von Levetzow, der auf seinem Gute Gossow (Neumark) seit einiger Zeit schwer krank darniederliegt, hat, nachdem sich das Befinden in der letzten Zeit besser gestaltet hatte, neuerdings einen leichten Schlaganfall erlitten. Eine unheilbare Gefahr liegt jedoch zur Zeit nicht vor.

Der konservative Verein der Provinz Brandenburg faßte in seiner Sitzung am Donnerstag in Berlin folgenden Beschlusstrag:

„Die heute aus allen Teilen der Provinz zahlreich versammelten Vertrauensmänner der konservativen Parteien der Provinz Brandenburg geben ihrem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß es anscheinend nicht gelingen wird, in dem jetzt zur Beratung stehenden Zolltarif die berechtigten und durchaus maßvollen Forderungen der konservativen Parteien hinsichtlich der Höhe des Zollschatzes für landwirtschaftliche Produkte und hinsichtlich der Bindung der Viehzölle nach

unten im vollen Umfange durchzusetzen. Angesichts des revolutionären Auftretens der von der freisinnigen Vereinigung unterstützten Sozialdemokratie im Reichstage und der unerhörten Brutalität, mit der eine kleine Minderheit die Mehrheit an der verfassungsmäßigen, wirksamen Bekundung ihres Willens verhindern und die Vorlage der verbündeten Regierungen nicht zur Durchberatung gelangen lassen will, erachten die konservativen Vertrauensmänner der Provinz Brandenburg es aber für geboten, selbst unter Zurückstellung berechtigter wirtschaftlicher Forderungen zur Aufrechterhaltung der von den konservativen Parteien stets hochgehaltenen idealen Güter eine geschlossene Mehrheit der Opposition entgegenzustellen und den Zolltarifenentwurf — mit dem im Antrag Kardorff bestimmten Abänderungen —, der gegenüber den bestehenden Zuständen immerhin Verbesserungen enthält, schnell zum gesetzgeberischen Abschluß zu bringen."

Aus Ost- und Westpreußen.

n. Peterswalde (Kreis Braunsberg), 5. Dezember. Am vergangenen Dienstag fand in Gegenwart zahlreicher Mitglieder der Schulgemeinde die feierliche Einweihung des Schulhauses zu Kirchhienen statt. Vor der eigentlichen Weihe hielt Herr Pfarrer Fromm eine Ansprache, in welcher er die Notwendigkeit der christlichen Schulbildung betonte, und darlegte, daß es heilige Pflicht der Eltern sei, der Schule bei der Erziehung der Kinder hilfreiche Hand zu leisten. Nach Schluß der kirchlich vorgeschriebenen Gebete und Zeremonien wies der Herr Pfarrer die Anwesenden auf Seine Majestät unseren Kaiser hin, der ein Förderer und Schützer der christlichen Schule sei, was er auch durch Bewilligung einer beträchtlichen Beihilfe bewiesen habe. Als äußeres Zeichen des Dankes wurde unserem Landesherren ein begeistertes „Hoch“ dargebracht und darauf die Nationalhymne gesungen. Nach der Feier versammelten sich die Festteilnehmer zu einem gemüthlichen Beisammensein in der Wohnung des Lehrers.

X. Franenburg, 5. Dezember. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß in ihrer gestrigen Sitzung den Ankauf des zum früher Schmidtschen Kalkofen (seit Jahren abgebrochen) gehörigen Grund und Bodens für 300 Mk. Der Platz soll vom Verkäufer gebohrt werden und wird dann mit Bäumchen bepflanzt. Dadurch erhalten die städtischen Anlagen neben dem Domberge eine bedeutende Erweiterung.

P. Wormditt, 5. Dezember. Heute nachts um 11¹/₂ Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Als die freiwillige Feuerwehr anrückte, stand bereits das Wohnhaus der Witwe Veronika Gräw in der Tuchmacherstraße in hellen Flammen. Bei dem herrschenden Winde wurden auch noch die Wohn-

gebäude des Kapellmeisters Brandt und des Schuhmachermeisters Lingnau vom Feuer erfaßt. Die Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr beschränkte sich darauf, das Einfahrtsgebäude des Kaufmanns Karl Splanemann zu schützen, was auch gelungen ist, sodaß ein größerer Schaden verhütet worden ist; denn in demselben lagerten viele feuergefährliche Stoffe. Das Gebäude ist nur leicht beschädigt. Die Einwohner des Gräw'schen Wohnhauses konnten nur in dürftiger Kleidung das nackte Leben retten. Ihr ganzes Hab und Gut ist ein Raub der Flammen geworden. Zwei Familien, welche garnicht versichert sind, erleiden erheblichen Schaden. Da das Wasser bei der herrschenden Kälte einfrohr, fehlte es einige Male an Wasser. Die 3 vom Feuer erfaßten Wohngebäude sind bis auf die Ringmauern niedergebrannt. Der Schaden ist meist durch Versicherung gedeckt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Entstehungsurache des Brandes ist bis jetzt unbekannt, doch soll Fahrlässigkeit vorliegen. — Leider ist bei dem Brande ein Unfall zu verzeichnen. Der Kaufmann Karl Splanemann war als Mitglied der freiwilligen Feuerwehr beim Brande beihilflich. Plötzlich fiel der stark gefrorene Schlauch einer Feuerspritze aus einer beträchtlichen Höhe mit solcher Wucht auf Splanemann, daß er einen Bruch des rechten Unterarmes davontrug.

Freimarkt, 5. Dezember. Zur Verhandlung über die Bildung einer öffentlichen Genossenschaft zur Entwässerung des Arnsdorfer und Rammbruches stand heute vor den Kommissaren des Herrn Regierungspräsidenten, dem Regierungsrat Forstkreuter und dem Meliorationsbauinspektor Heimerle aus Königsberg. Termin an. Es handelt sich hierbei um die Entwässerung von Bruchflächen in den Gemarkungen Friedrichsheide, Freimarkt, Benern, Arnsdorf, Raichsaunen und Wormditt (Rammbruch) in ungefährem Umfange von 350 ha. Die Anwesenden stimmten zum größten Teil der Bildung einer Entwässerungsgenossenschaft zu und haben, die Kosten der nötigen Vorarbeiten aus staatlichen Mitteln im nächsten Rechnungsjahre bewilligen zu wollen.

Wormditt, 4. Dezember. Endlich ist ein langgehegter Wunsch in Erfüllung ergangen. Untere Ortschaft hat jetzt eine Apotheke erhalten. Dieselbe befindet sich in dem neu erbauten Hause des Besitzers Schwenzfeier. Wegen der weiten Entfernung nach der nächsten Stadt, Allenstein, wird nun noch die Niederlassung eines Arztes gewünscht. Derjelbe würde hier lohnende Praxis haben. — Gestern und heute zeigte hier das Thermometer — 16° C. und zwar am windstillen Orte. Im Freien dürften wohl 3—4 Grad mehr gewesen sein.

Neumarkt, 3. Dezember. Das Fortbestehen der hier durch den kürzlich verstorbenen prakt. Arzt Dr. Nette gegründeten Kneipp'schen Kaltwasserkuranstalt „Marienbad“ ist nunmehr gesichert. Der prakt. Arzt

Dr. Schwehofer hat die Anstalt von der Witwe des verstorbenen Dr. Nette übernommen und wird dieselbe in der bisherigen Weise weiterführen. Wie man hört, will Herr Dr. Schwehofer die Anstalt noch weiter ausdehnen und vom Frühjahr nächsten Jahres ab auch für die Behandlung von Licht- und Sonnenbädern einrichten.

Danzig, 4. Dezember. Der Aufsichtsrat der Marienburg-Mlawkaer Bahn hat beschlossen, der auf den 22. Dezember einberufenen Generalversammlung der Aktionäre die Annahme des Angebots der Verstaatlichung zu empfehlen.

Zoppot, 4. Dezember. Endlich geht das langjährige Sehnen der hiesigen Bevölkerung der Erfüllung entgegen. Dank der rührigen Thätigkeit des Kirchenbauvereins unter Vorsitz des Herrn Kuratus Dr. Kreffit ist es gelungen, den im Frühjahr begonnenen Bau der Meeressternekirche fertig zu stellen. Bis auf die Bänke, welche dieser Tage an Ort und Stelle gebracht werden, ist der Innenraum mit allem versehen. Um am bevorstehenden Feste den Gottesdienst bereits im Neubau abhalten zu können, ist beschlossen worden, die Benediktion der Gottesdienststätte am 21. d. M. erfolgen zu lassen.

Brandenburg, 4. Dezember. Das Königl. Lehrerseminar ist heute vorläufig geschlossen worden, weil 26 Seminaristen an Influenza erkrankt sind. Der Unterricht wird voraussichtlich erst nach Neujahr wieder beginnen.

Berliner Börse vom 5. Dezember 1912

Dukaten per Stück	9,73 B	20-Mark-Scheide	16,29 B
Goldmark	20,43 B	Enkl. Bln. p. 1 Ml.	53,45 B
Frank. Bln. 100 Fr.	81,23 B	Enkl. Eisenbahnen	—
Deut. Bln. 100 fl.	85,40 B	Enkl. Sta. 100 Ml.	216,30 B
Reichsbank-Disk. 4% Remb. Anst. 5% Schweb. R. 3 1/2%			
Bonds- u. Staatspapiere.			
Reichs-Anl.	3 1/2, 102,25 B	Bayr. menschl. II.	3 98,10 B
do. do.	3 1/2, 102,25 B	Enkl. Bodbr. Pf.	4 100,25 B
do. do.	3 21,40 B	Preuß. Rentbr.	4 —
Preuß. Konj. A.	3 1/2, 102,00 B	Kursländische Papiere.	
do. do.	3 1/2, 102,00 B	Bulg. G.-R.-G. 92	6 —
do. do.	3 91,30 B	Preuß. Anl. mittel	5 100,00 B
Staats-Anl. 63	4 —	do. do. kleine	5 100,00 B
do. Schuldb.	3 1/2, —	Deut. Gold-R.	4 103,00 B
Österr. Pr. Obl.	4 103,00 B	do. do. 202	4 103,00 B
do. do.	3 1/2, 99,00 B	do. S.-R. 100	4 1/2 —
Warenpreise.			
Berl. Pfandb.	5 118,90 B	Russ. anst. 20	5 97,80 B
do. do.	4 1/2, 110,30 B	do. do. 90	4 85,80 B
do. do.	4 103,00 B	do. do. 92/93	5 97,80 B
do. do.	3 1/2, 100,50 B	Russ. Anl. 80	4 —
Landesbank.	4 103,25 B	do. Boden-R.	5 —
Preuss. Pfandb.	3 1/2, 99,40 B	do. do. gar.	3,8 95,70 B
Österr. Pfandb.	4 104,20 B	Serb. Ante 94	4 —
do. do.	3 95,70 B	do. Goldsch.	5 99,75 B
do. do.	3 88,40 B	Serb. Eish.-Pap.	5 —
Deut. rittersch.	3 1/2, 98,90 B	Litra B.	5 —
do. do.	3 1/2, 98,20 B	Ang. G.-R. 1000	4 101,50 B
		do. do. 500	4 —
		do. do. 100	4 —